



Michaela Nöckler, Jahrgang 1981, wurde auf Umwegen zur Hotelierin. Ihr Großvater Johann war einer der ersten Aktionäre des Skibergs: „Der Klausberg ist bis heute ein Teil seines Lebens.“

Foto: Erno Képliza

Die Gastgeberin

Michaela Nöckler übernahm mit 27 Jahren den großelterlichen Bühelwirt in St. Jakob. Das Ziel: Einen Platz schaffen, der die Geschichte des Ahrntals widerspiegelt.

Wenn Michaela Nöckler die schmale Linie überschreitet, dann hält sie manchmal kurz inne. Schaut hinunter, einen Fuß auf dem rostbraunen Terrakottaboden, den anderen auf dem grauen Terrazzo. Vom alten Gasthaus, wo die Dorfbewohner nach dem Kirchgang auf ein Gläschen einkehren, in den neuen Bereich, wo Hotelgäste ihre Laptops aufschlagen und mit Blick auf die Berge an irgendeinem Projekt arbeiten. An dieser Schnittstelle beginnt Michaela Nöcklers Geschichte. Die neue Geschichte des Bühelwirts.

In dicken Lettern steht der Name über dem Eingang: Bühelwirt. Als Bichl bezeichnen die Südtiroler in ihrem Dialekt einen Hügel, wobei das eine leichte Untertreibung ist. Das Haus thront gleich neben der Kirche im Örtchen St. Jakob und blickt zu allen Seiten auf die Ausläufer des Dorfes hinab. Die Einheimischen nennen das Gasthaus bis heute den Sigila. Das kommt vom Versiegeln der Briefe in der Poststelle, die vor langer Zeit einmal im Haus beheimatet war.

Den Dorfbewohnern diente die Gaststube als ein zweites Wohnzimmer. Hier spielten sie Karten, sprachen über die erfolgreiche oder weniger erfolgreiche Ernte oder den Holzpreis und beobachteten, wie mit den Jahren immer mehr Autos mit „Fremden“, so nannte man die auswärtigen Gäste ohne jeglichen negativen Unterton, beim Bühelwirt ankamen. Über hundert Jahre ist er alt, so ist es in den Holzbalken im alten Gastraum eingeritzt, zusammen mit den Namen der Erbauerinnen Notburga Steger und Agnes Steger, Michaelas Urgroßmutter.

Zwei Frauen, die ein Gasthaus eröffnen? Für die Genehmigung mussten die beiden Schwestern bis vors Innsbrucker Landesgericht ziehen. Als Marias Sohn Johann in die Fußstapfen der beiden Frauen trat, hatte man sich im Dorf längst daran gewöhnt. Und die Weiberwirtschaft ging ja weiter: Johann und seine Frau Anna bekamen sieben Töchter, auf einen Stammhalter warteten die beiden vergeblich. Die Mädchen packten im Gasthaus an allen Ecken mit an, und Michaela als Tochter der Ältesten wuchs mitten im Geschehen auf.

Kaum war sie groß genug, um die Gläser in die Kredenz hinter dem Tresen schieben zu können, half sie selbst mit. Um dann von einem Moment auf den anderen mit den Gästekindern aus Deutschland und Italien Verstecken zu spielen. Deren Eltern fragten sie oft, ob sie das denn alles freiwillig mache. Tat sie, und wahrscheinlich hat genau diese Freiwilligkeit sie später zur Wirtin gemacht: „Vielleicht habe ich dadurch früh gelernt: Natürlich kann eine Frau den Laden selber schmeißen.“

Keine Selbstverständlichkeit in Südtirol damals. Einen Umweg legt sie trotzdem ein. Michaela studiert und bekommt gleich nach dem Abschluss eine Tochter. Als Alexandra ein Jahr alt ist, geht Michaela unterrichten, so wie es viele andere in der Familie auch schon getan hatten. Erdwissenschaften, Geografie, Kunst, Englisch. „Das habe ich mir damals wohl alles zuge-
traut“, sagt sie und muss ganz plötzlich selbst über sich lachen. Als dann Juliane zur Welt kommt, steht für Michaela längst fest, dass sie nicht mehr in die Schule zurückkehren wird. Im Bühelwirt gibt es genug zu tun. Die Großeltern brauchen immer öfter Unterstützung, beim neuen Hotelprogramm, bei Werbemaßnahmen und in der Personalführung.

Mehr als einmal tagt der Familienrat, um die Nachfolge zu regeln. „Es hat jemanden gebraucht, der zu Hause weitermacht“, erinnert sich Michaela an die Zeit zurück. Alle anderen haben sich beruflich bereits anderweitig orientiert oder fühlen sich der Aufgabe nicht gewachsen. Ein kleines Verpflichtungsgefühl sitzt mit im Nacken, als sie sich sagen hört: „Ich probiere es.“ Die Chance, einen eigenen Betrieb zu führen, ihn so zu formen, wie es ihren Vorstellungen entspricht, die will sie nicht verpassen. Sie beschließt, das Hotel auf Probe zu pachten. Nur für ein Jahr. An Neujahr 2008 beginnt das große Abenteuer.

„Natürlich kann eine Frau den Laden selber schmeißen.“

Michaela Nöckler

Die Großeltern haben nichts gegen den frischen Wind, der ihnen fortan um die Nase weht. Nur manchmal können sie sich einen Kommentar nicht verkneifen, wenn sie irgendeine Neuan-schaffung im Haus entdecken. Zu sehr ist das Sparen der Nachkriegsgeneration in Fleisch und Blut übergegangen. Für Michaela ist das kein Problem. Im Gegenteil: Aus der Probe wird ein Jahr später für immer. Die Großeltern überlassen ihr den Betrieb, und sie beschließt, ihn grundlegend umzukrempeln. Mit Unterstützung: Ihr Mann Matthias kündigt seinen Job bei der Bank und steigt in den Betrieb ein. Mit klarem Ziel: Es soll schnurstracks Richtung Zukunft gehen. Aber wie?

Die Unternehmensberater sind deutlich: „Wenn der Bühelwirt eine Zukunft haben soll, braucht ihr mehr Zimmer und einen Wellnessbereich.“ Das alte Haus abreißen und doppelt so groß wieder aufbauen? Eine Option, aber nicht die Lösung. Warum nicht das Gasthaus durch einen Neubau erweitern? Als die Architekten nach St. Jakob fahren und auf einem großen Tisch die Pläne für den neuen Bühelwirt ausbreiteten, fühlen sich Michaela und ihr Mann sofort abgeholt. Der Neubau schmiegt sich an das alte Gasthaus an und grenzt sich durch

Foto: Florin Preußler



Die Menschen vom Klausberg:

So nennt sich ein kleines Buch, das vor wenigen Monaten anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der **Klausberg Seilbahn AG** herausgebracht wurde (Konzept und Texte: Verena Duregger, Mario Vigl. Fotos: Enno Kapitza). Am **27. Februar 1970** gründeten zehn Ahrntaler in der Stube des Steinhauswirts die Klausberg Seilbahn AG. Das Start-

kapital: eine Million Lire. „Die Geschichte des Klausbergs“, heißt es im Vorwort, „ist zugleich die Geschichte eines ganzen Tales.“ Wie der Klausberg zu dem wurde, was er heute ist, das sind die Menschen. Zwölf davon werden im Buch porträtiert – unter anderem **Michaela Nöckler**, die den großelterlichen Bühelwirt in St. Jakob (im Bild) übernommen hat. Am Ende des Vorworts heißt es: „Der **Corona-Pandemie** begegnen die Verantwortlichen im Skigebiet mit dem nötigen Respekt und einer Portion Gelassenheit. Was die Zukunft bringt, wird sich erweisen. So war es stets, so wird es immer sein.“



Foto: Enno Kapitza

seine spektakuläre, geheimnisvolle Form klar davon ab. Das Dach ist fast so steil wie ein Kirchendach. Die Balkone nicht wuchtig und üppig mit Geranien dekoriert wie in der Gegend üblich, sondern als kleine Nischen schräg ins Gebäude gesetzt. Und die Farbe! Der neue Trakt, verkleidet mit Lärchenholz, soll komplett in einem schwarz-grünen Ton schimmern – die Farben der umliegenden Wälder. Es ist, als hätten die Architekten in Form und Farbe übersetzt, was Michaela und Matthias wollen: einen Platz schaffen, der die umliegende Gegend, ja sogar die Geschichte des Ahrntals widerspiegelt.

Wenn Michaela Nöckler Dutzende Male am Tag die schmale Trennlinie zwischen damals und heute überschreitet, dann setzt sie ihren Fuß im neuen Trakt nicht auf irgendeinen Boden. Die Handwerker haben Zuschlag aus dem nahen Bergwerk in die Terrazzomasse gemischt. Auch die Wände sind mit Prettaufer Bergwerkssteinchen verputzt. Die Lampen, die in ihrer Haubenform an eine Kopfbedeckung erinnern, sind eine Anfertigung des Südtiroler Designers Harry Thaler. Sie bestehen aus Kupfer, jenem Rohstoff, den die Knappen noch bis ins 20. Jahrhundert im Bergwerk abgebaut haben. Die Stoffe, dicker Loden für die Vorhänge, feiner Tweed für die Sitzmöbel, kommen aus der Tuchfabrik Moessmer in Bruneck.

Nichts ist zu viel. Alles hat seinen Platz. Auch die zwei alten Holzmasken, die der für seine Schnitzkunst bekannte Motzler gefertigt hat. Als der neue Bühelwirt 2017 eröffnet, hängt Michaela das Weibile und das Mandl, Frau und Mann, in den neuen Speisesaal. Dann kommen auch schon die ersten Gäste. Stolz zeigt Michaela dem Ehepaar Vogel die gebuchte Suite. „Es ist alles sehr schön“, sagt Frau Vogel, „aber es riecht so neu nach Holz, wir können hier nicht bleiben.“ Und das Ehepaar bezieht ein klassisches Zimmer im Stammhaus. Heute kann Michaela

über die Episode herzlich lachen. Ihre Gäste kommen zum Glück genau deswegen, weil es im Haus so wunderbar nach heimischer Lärche duftet. Sie kommen wegen der besonderen Formen. Weil sie es lieben, in der alten Gaststube zu hocken und im modernen Zimmer zu schlafen. Und weil es so ruhig ist überall.

Wenn man Orte finden will, die Vergangenheit und Zukunft vereinen, der Bühelwirt ist einer davon. Der Klausberg dreieinhalb Kilometer weiter talauswärts ein anderer. Michaelas Großvater Johann war einer der ersten Aktionäre des Skibergs. Die Jahreshauptversammlung war lange Zeit für ihn einer der wichtigsten Termine im Jahr. „Der Berg ist bis heute ein Teil seines Lebens“, sagt die Enkelin.

Für Touristiker ist er der Motor, der das Ahrntal am Laufen hält. Für Michaela ist der Berg eine mit Schnee bedeckte Kindheitserinnerung. Im Winter stürmte sie nach der Schule ins Gasthaus zum Mittagessen, und schon saß sie in Skiklamotten im Bus, der die Kinder des Skiclubs zum Training abholte. Die ganze Volksschulzeit hindurch ging das so, und Michaela kannte den Klausberg bald wie ihre Westentasche. Es dauerte nicht lange, da war sie mit den anderen Kindern auf den schwierigeren Pisten unterwegs. Was war das für ein Spaß, die anderen bei ihren Fahrversuchen aus dem Bügellift kippen zu sehen. Das Wettkampfgem ihres Papas Bruno Nöckler, der an mehr als hundert Weltcuprennen teilgenommen hatte, hat sie nicht geerbt. Aber das Training an sich war jahrelang ihr schönstes Hobby.

Manchmal setzt sich Michaela Nöckler im Speisesaal in eine der Nischen und blickt in die Berge. Dann geht sie wieder hinaus, vorbei an den Holzmasken, ins Gasthaus. Über die Linie, die Alt und Neu trennt und verbindet.

Verena Duregger

Wenn man Orte finden will, die Vergangenheit und Zukunft vereinen, der Bühelwirt ist einer davon.